

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **113 (1995)**

Heft 21

PDF erstellt am: **30.06.2024**

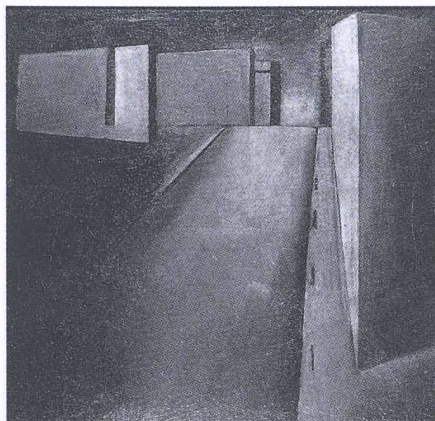
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Städtebau als Disziplin



Mario Sironi, Sintesi di paesaggio urbano, 1919

Präsenz der Masse, Rhythmus der Leere, Reflexion des Lichts: Mario Sironis Bild zeigt eine imaginäre Stadt als räumlich strukturiertes Phänomen, zugleich als Widerschein von suggestiver Kraft. Allen Verwünschungen zum Trotz hat sich die Stadt behauptet als Wunsch, als Traum und als Verheissung. Es zeigt sich deutlich, dass aus diesem Wesensgrund der Stadt, ihrer Sinnhaftigkeit, welche weit über den Zweck hinaus verweist, Technokratie und Planungs-Schematismus nur unerheblich Wirkung zeigen, vor allem aber gänzlich ungeeignet sind, die Stadt als Träger kulturellen Sinns zu fördern und zu stützen. Weil Städte als Form einfach verständlich scheinen, ist die Versuchung gross, ihnen mit formalen und einfachen formellen Mitteln zu begegnen. Die Erfahrungen mit dieser Art der Banalisierung komplexer Situationen sind inzwischen allgemein bekannt und leider durchaus niederschmetternd. Während die Städte selbst oft von ihrer Substanz zehren können, belegt die Situation in den eigentlichen Entwicklungsgebieten der Siedlungen die Folgen der Nachlässigkeit. Die Städte müssen auch aus diesem Grund, aus einer Verantwortung gegenüber dem Umland, wieder mit Sorgfalt gepflegt werden.

Zu Recht wird immer dringender darauf hingewiesen, dass sich die Städte interaktiv, oft widersprüchlich, immer aber in einem kulturell geprägten Klima entwickeln und dass die Form dabei zwar von Bedeutung ist, sie aber kein abschliessendes Kriterium von Qualität sein kann. Die Form kann nur zu ihrer Bedeutung finden, wenn sie erkennbar wird als Teil einer grösseren, komplexeren und in sich verständlichen Konstellation. Diese Erkennbarkeit, die intensive Verbindlichkeit der Stadt ist ihr eigentliches Kapital, ihr kulturelles, aber auch Teil ihres wirtschaftlichen Kapitals. Den Städtebau zu vernachlässigen bedeutet damit letztlich, auf Kosten der Vergangenheit zu leben und dabei gleichzeitig mit geschlossenen Augen zu investieren. Es kann nicht darum gehen, das Alte glorifizierend aufzuputzen, Sentimentalitäten behindern nur zu oft die notwendige Aufmerksamkeit. Die vertiefte Kenntnis der Stadt und ihrer baulichen Entwicklung, die Berührung mit ihrer Poesie und die Hinwendung zu ihrem Grund sind indes unerlässlich, um Städtebau und Architektur zu ermöglichen.

Der Städtebau als autonome Disziplin wird in gleichem Masse an Bedeutung gewinnen, wie sich die Städte ihrer Rolle als Kraftpole der Entwicklung wieder bewusster werden. Der Städtebau muss eine – im Wortsinn – platte Sicht der Planung überwinden und seine Argumente in der Wirklichkeit der Stadt begründen: spekulierend, realistisch, und nach echter Schönheit suchend.

Matthias Ackermann